

Haute Couture aus dem Kloster

## Himmliche Gewänder


Im Kloster Fahr werden bis heute nach alter Tradition in feinsten Handarbeit Textilien für den Kirchenraum und den kirchlichen Dienst hergestellt. Die Farben sind betörend, das Design wirkt zeitlos schlicht. Sechs Nonnen und vier externe Mitarbeiterinnen weben und nähen schweigend an sakralen Gewändern. Der «blickwinkel» ging auf Tuchfühlung.

TEXT  
LISELOTTE BREYER  
FOTOS  
SIMONE GLOOR

Leuchtende Farben, edle Stoffe, schlichte Formen – wer den Ausstellungsraum betritt, wähnt sich in einem Haute-Couture-Atelier in Paris. Wir befinden uns im Kloster Fahr am Stadtrand von Zürich. Hier werden nach alter Tradition in feinsten Handarbeit Textilien hergestellt, die im Kirchenraum und in der Liturgie verwendet werden – sogenannte Paramente. Das Wort hat seinen Ursprung im Lateinischen. Parare mensam heisst «den Tisch bereiten» und parare mentem «den Geist bereiten». Zur Kundschaft gehören nebst der römisch-katholischen auch die christkatholische Kirche, andere Klöster und längst auch reformierte Landeskirchen. Letztere entdecken die liturgischen Farben neu. So liess sich das Berner Münster im Kloster Fahr Antependien (Altarschmuck) in den liturgischen Farben Gelb, Rot, Violett und Grün anfertigen (siehe «Liturgische Farben», Seite 15). Sogar eine Eremitin wünschte sich einen Gebetsmantel aus der Fahrer Paramentenwerkstatt. Bei meinem Besuch erliege auch ich sofort der Pracht dieser Stoffe. Die Farben sind kräftig. Die Struktur des Gewebes fasziniert. Das violette Stoffmuster zwischen meinen Fingern fühlt sich seidig weich an. Bei näherem Betrachten lassen sich feine Streifen erkennen. Sie entstehen durch die Abwechslung von zwei Seidenfäden mit einem Wollfaden – eine sehr anspruchsvolle Webkunst, die höchste Konzentration fordert.

### Die beiden Welten

Priska Schmid leitet die Paramentenwerkstatt im Kloster Fahr seit 2011. Sie hat das Handwerk der Handweberin von Grund auf gelernt und war zuvor im Kloster Eschenbach (LU) tätig. Sie bringt wertvolles Wissen aus klösterlicher Überlieferung und grosse handwerkliche Erfah-



rung mit. Doch das allein genügt nicht. Die Leitung der Paramentenwerkstatt erfordert neben ausgeprägten planerischen Fähigkeiten sehr viel Feingefühl – sowohl für das zehnköpfige Team als auch für die vielfältige Kundschaft. Da dem Kloster der Nachwuchs fehlt, ist die Werkstatt auf externe Mitarbeiterinnen angewiesen. Zurzeit arbeiten insgesamt sechs Benediktinerinnen und vier externe Mitarbeiterinnen in der Weberei und im Nähatelier. Die Schwestern sind teilweise schon hochbetagt und folgen der Regula Benedicti (Benediktsregel) aus dem 6. Jahrhundert sowie dem Grundsatz «ora et labora» (bete und arbeite!). Sie arbeiten schweigend und sprechen nur, wenn es für ihren Auftrag nötig ist. Ihre Arbeit wird regelmässig von Gebetszeiten unterbrochen. Priska Schmid findet diese Arbeitsweise sehr wertvoll. Die Konzentration sei grösser und bringe sehr viel Ruhe. Das wirke sich positiv auf das Handwerk aus: «Es werden weniger Fehler gemacht.» Auch die externen Mitarbeiterinnen schweigen beim Arbeiten. Sie müssen zwar keine Gebetszeiten einhalten, doch Priska Schmid achtet auf regelmässige gemeinsame Pausen. Dadurch gelingt die Zusammenarbeit auf wundersame Weise beinahe wortlos. Fast alle externen Angestellten sind sehr viel jünger als die Schwestern und bringen fundierte Ausbildungen mit. Priska Schmid pflegt einen respektvollen Umgang mit den beiden Welten. Im Gespräch wird spürbar, mit welcher Sorgfalt sie ihr Team führt. Darüber hinaus baut sie mit der Kundschaft Beziehungen auf: «Es ist uns ein grosses Anliegen, auf die Bedürfnisse unserer Kundinnen und Kunden einzugehen. Obwohl theologisch ausgebildet, machen sich nur wenige im Vorfeld Gedanken zu ihrem Gewand. Wir möchten unserer Kundschaft etwas auf den Weg mitgeben.» Priska



Schmid hat in den sieben Jahren etwas aufgebaut, das über die Landesgrenzen hinausstrahlt. Das wäre nicht möglich gewesen ohne diese Sensibilität für das Stoffliche, das Benediktinische, den Teamgeist und die Kundschaft.

### Das Gewand

Die Herstellung eines Gewandes für den kirchlichen Dienst ist ein langer und komplexer Prozess. Priska Schmid legt grossen Wert darauf, ihrer Kundschaft die Bedeutung des Gewandes bewusst zu machen. Gemeinsam werden Materialien, Form und Farben bestimmt. Priska Schmid bearbeitet den Auftrag und bespricht den Prozess mit den Weberinnen. Der Webstuhl wird vorbereitet, die Fäden werden von Hand auf die Schiffchen gespult. Tausende Male jagt ein Schiffchen hin und her, werden einzelne Fäden zum Gewebe verdichtet. Der fertige gewebte Stoff verlässt die Weberei und gelangt ins Nähatelier, wo er zuerst «ausgerüstet» wird: Schwester Veronika fixiert den Stoff auf der Dampfbügelanlage, damit er seine Qualität entfalten kann. Das Nähatelier braucht ein neues Auftragsblatt, um das Gewand zu schneiden. Die Schneiderinnen schneiden die Stoffe anhand der Schnittmuster zurecht und nähen sie mit der Nähmaschine. Ein Markenzeichen des Klosters Fahr sind die Säume. Die Technik bleibt ein Geheimnis des Klosters. Bei der Entstehung eines Gewandes geschieht jeder Arbeitsschritt, jede Handbewegung mit grosser Hingabe. Kein Wunder, wirken die fertigen Gewänder so berauschend auf uns.

### Die persönliche Kundenberatung

«Ich mache immer wieder die Erfahrung, dass mit den Menschen, die zu uns kommen, etwas geschieht. Sie wer-



Priska Schmid, Leiterin der Paramentenwerkstatt, Handweberin Anna-Lea Witmer, Schwester Bernadette, Schneiderin Maja Schmid und Modedesignerin Caro Hill bei der Arbeit (von links).

den berührt von der Welt hier», sagt Priska Schmid und erzählt eine Geschichte: «Eine Pastorin aus Amsterdam schrieb mir eines Tages eine E-Mail. Sie sei überglücklich. Sie habe nach langer Internetrecherche auf der Website des Klosters endlich ein Gewand gefunden, das ihr gefalle. Sie bat uns, ihr das Gewand zu schicken. Ich erklärte ihr, warum das nicht möglich sei. Sie solle vorbeikommen. Ein Hin und Her. Dann eine Pause. Drei Monate später folgte eine Anfrage, ob wir Gästezimmer hätten. Die Pastorin kam zu uns und blieb eine ganze Woche, bis wir das Gewand fertiggestellt hatten.» Die persönliche Kundenberatung sei Teil des Erfolgsrezepts der Fahrer Textilien. Priska Schmid: «Etwas über das Gewand zu erfahren, das mich im liturgischen Dienst umhüllt, ist für viele sehr wertvoll. Diese Beratung erhalte ich nicht, wenn ich das Gewand im Internet bestelle.» Wer so kompetent beraten wird und sich auf hochwertige Materialien und Qualitätsarbeit verlassen kann, ist auch gerne bereit, etwas mehr für sein Gewand zu bezahlen. Ein handgewebtes Messgewand kostet im Kloster Fahr zwischen 2500 und 3000 Schweizer Franken.

#### Ausschliesslich Rohmaterialien

Messgewand, Stola, Chormantel – für die Textilien, die in der eigenen Weberei gewebt werden, verwendet das Kloster Fahr ausschliesslich Rohmaterialien: hochwertige Seide und Wolle. «Den Faden lassen wir in einer Spinnerei im Jura herstellen, da er noch einen kleinen Anteil Mohair drin hat. Das gibt der Wolle den Glanz.» Nachdem die Fäden fertiggestellt sind, gelangen sie vom Jura direkt in eine Färberei in der Schweiz. Dort lagern 100 Kilogramm Wolle. Priska Schmid erteilt bei Bedarf einen Auftrag, in welchem Farbton wieder 10 Kilogramm Wolle eingefärbt werden sollen. Dasselbe gilt für die Seide. Bei liturgischen Textilien liegt ein Farbkanon vor

– beispielsweise wird Rot in verschiedenen Rottönen eingefärbt. Für Altartücher verwendet das Kloster Fahr Leinen. Für Erstkommunion- und Ministrantengewänder sowie für Tuniken wird heute mit hochwertigen, industriell hergestellten Stoffen gearbeitet, da es zu teuer käme, sie von Hand zu weben.

#### Die Weberinnen

Wir machen uns auf den Weg zur Weberei im Dachgeschoss. An einem der drei grossen Webstühle sitzt Schwester Bernadette. Sie ist über 80 Jahre alt und verbringt noch immer täglich mehrere Stunden am Webstuhl. Hat man das Weben nach so vielen Jahren nicht irgendwann satt? Schwester Bernadette unterbricht kurz ihre Arbeit: «Es kommt schon vor, dass man sich wünscht, es sei schon Feierabend. Aber normalerweise vergisst man die Zeit, weil man ganz bei der Sache ist und sieht, wie der Stoff vor einem gedeiht.» Der grosse Webstuhl, an dem sie gerade arbeitet, ist laut. Es rattert, zischt und kreischt. Schwester Bernadette trägt gewöhnlich Kopfhörer, um sich vor dem Lärm zu schützen. Beim Weben ist nicht nur höchste Konzentration gefordert, sondern auch körperliche Fitness. Schwester Bernadette tritt in die Pedale, zieht und schiebt mit ihren Händen und Armen – der ganze Körper ist involviert. Wir können nur staunen.

Am kleinen Webstuhl arbeitet Anna-Lea Witmer an einer leuchtend grünen Stola. Hier ist es ruhiger, die Mechanik eher ein Schlagen oder Klopfen. Das Schiffchen wird von Hand hin und her geschoben. Anna-Lea Witmer entdeckte die Handarbeit mit Stoff erst Mitte zwanzig. Die Handweberei des Schweizerischen Heimatwerks im Zürcher Oberland hatte eine Lehrstelle ausgeschrieben. «Ich kannte den Beruf nicht. Ich begann, mich darüber zu informieren, bewarb mich und bekam die Stelle. Es war Liebe auf den ersten Blick», sagt sie mit glänzenden Augen.

Unter <http://derarbeitsmarkt.pageflow.io/kloster-fahr> finden Sie die multimediale Reportage über die Entstehung eines Gewandes im Kloster Fahr.

[www.kloster-fahr.ch](http://www.kloster-fahr.ch)  
[www.streifen.ch](http://www.streifen.ch)  
[www.caro-hill.ch](http://www.caro-hill.ch)  
[www.derarbeitsmarkt.ch](http://www.derarbeitsmarkt.ch)

Seit zwei Jahren arbeitet sie nun im Kloster Fahr. Ihr gefällt, dass der Stoff nach dem Weben im selben Haus weiterverarbeitet wird und dass sie weiss, wohin das Gewand am Ende gelangt. Sie mag auch das Design: «Das Kloster Fahr hat seinen eigenen Stil: sehr modern, geradlinig, frisch, schnörkellos, grosse Flächen.»

#### Die Näherinnen

Wir verlassen die Weberei und gehen ins Nähatelier eine Etage tiefer, wo wir Maja Schmid beim Bügeln antreffen. Das kleine Dampfbügeleisen rauscht wie ein Wasserfall. Maja Schmid arbeitet seit 2011 als Freiwillige im Nähatelier. Sie war früher Schneiderin, ist längst pensioniert und hilft zwei Tage pro Woche begeistert mit. «Es geht mir hier so gut, dass ich keinen Lohn für meine Arbeit brauche. Ich geniesse die Ruhe in dieser Oase am Rande der Stadt.»

Die Modedesignerin Caro Hill nimmt etwas vom Kloster in ihren Alltag mit: «Mode ist schnelllebig. Liturgische Gewänder sollen beständig sein. Sie werden meistens jahrelang getragen. Der Zeitbegriff erhält im Kloster eine ganz andere Wertigkeit. Das finde ich faszinierend.» Caro Hill führt ein eigenes Unternehmen und arbeitet zwei Tage pro Woche im Nähatelier des Klosters. Was unterscheidet ihre Arbeit am Messgewand von jener an der eigenen Kreation? «Ein Messgewand ist ein Stoff, der schon hier gewoben wurde und aus hochwertigen Materialien besteht. Wenn man ein Gewebe in der Hand hält, an dem schon mehr als eine Woche gearbeitet wurde, trägt es wie eine Seele in sich. Daraus etwas zu fertigen, dessen Form schon vorgegeben ist, unterscheidet sich deutlich vom Entstehungsprozess eines Kleides in meinem Atelier. Ich weiss nie genau, wie mein Kleid am Ende ausschauen wird. Um so klaren Linien wie hier im Kloster folgen zu können, muss man mit sich im Reinen sein. Es ist auch eine Herausforderung.»

#### Die Tradition

Priska Schmid interessiert sich schon lange für die Herstellung von sakralen Textilien: «Ich habe als 20-jährige eine Handweberinnenlehre begonnen. Ich hatte damals schon Frauen getroffen, die bei Schwester Augustina Flüeler – der Reformerin der Schweizer Paramentik – gearbeitet hatten. Ich war beeindruckt vom Wissen dieser Frauen. Durch meine Beschäftigung mit dem Weben nahm ich Kontakt auf mit meiner Tante im Kloster Eschenbach. Sie hatte die Ausbildung in Paramentik an der Kunstgewerbeschule Luzern gemacht. Man geht noch heute davon aus, dass Textilien im sakralen Raum mit etwas Heiligem in Berührung kommen. Das interessierte mich. Wir führen im Kloster Fahr diese alte Tradition weiter. Wir tun dies nicht nur für uns, sondern stellvertretend auch für andere Frauenklöster in der Schweiz, die früher Paramente herstellten.»

Viele Klöster haben ihre Werkstätten mangels Nachwuchs geschlossen. Ausbildungsplätze fehlen. Digitalisierung und Robotik sind im Vormarsch. Hat die Paramentenwerkstatt eine Zukunft? Priska Schmid ist zuversichtlich: «Sakrale Textilien werden für den Kirchenraum und den liturgischen Dienst produziert und haben noch immer einen besonderen Wert. Die hochwertigen Materialien und feinste Handarbeit garantieren höchste Qualität. Unsere Gewänder sind Unikate. Ich glaube nicht, dass Paramente als Massenware produziert werden, da der Markt zu klein und die Nachfrage zu gering ist. Die persönliche Kundenberatung und die langjährige Erfahrung werden von unserer Kundschaft noch immer sehr geschätzt.» Wer einmal hinter die Klostermauern in die Paramentenwerkstatt blicken darf, wird Priska Schmid zuversichtlich teilen und verstehen, warum Caro Hill von der «Seele des Gewebes» spricht. Hier entstehen himmlische Gewänder. ●

#### Hintergrundinfo Liturgische Farben

**Weiss** (Gelb oder Gold) wird in der Weihnachts- und Osterzeit, am Gründonnerstag sowie an bestimmten Festen verwendet.

**Rot** wird an Pfingsten, am Palmsonntag, am Karfreitag sowie bei Märtyrerfesten getragen.

**Grün** wird verwendet an den Sonntagen nach Weihnachten bis zur Fastenzeit und nach Pfingsten bis zum Advent.

**Violett** wird getragen in der Advents- und Fastenzeit.

**Rosa** ist eine Nebenfarbe von Violett. Rosafarbene Paramente können am 3. Adventssonntag (Gaudete) und am 4. Fastensonntag (Laetare) getragen werden.

**Blau** gehört – wie Rosa – nicht zum liturgischen Farbkanon, wird jedoch seit dem Mittelalter als Farbe für Marienfeste verwendet.

**Schwarz** wurde – vor allem früher – bei Begräbnissen und Trauergottesdiensten getragen und kann auch durch Violett ersetzt werden.